

Den Glauben buchstabieren

Ein Lese- und Schaubuch für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige

Texte von Marianne Vogel Kopp und Niklaus Peter
Illustrationen von Daniel Lienhard

Mit einem Geleitwort von Manfred Papst

Herausgegeben von **reformiert.**
Evangelisch-reformierte Zeitung
für die deutsche und rätoromanische Schweiz

T V Z

Die hier gedruckten Texte sind als Kolumne zuerst erschienen unter dem Titel

ABC des Glaubens / «reformiert.» buchstabiert

Biblisches, Christliches und Kirchliches – für Gläubige, Ungläubige und Abergläubige

in «reformiert. Evangelisch-reformierte Zeitung für die deutsche und rätoromanische Schweiz», redaktionell betreut von Annegret Ruoff.

Wir danken für die Unterstützung unseres Projektes

- Fraumünster-Verein Zürich
- Verlag von «reformiert. Evangelisch-reformierte Zeitung für die deutsche und rätoromanische Schweiz»

Bibliografische Informationen der Deutschen Nationalbibliothek
Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Satz und Layout: Daniel Lienhard, Rorschach

Druck: Rosch-Buch GmbH, Schefflitz

ISBN 978-3-290-17791-1

© 2014 Theologischer Verlag Zürich

www.tvz-verlag.ch

Alle Rechte, auch die des auszugsweisen Nachdrucks, der fotografischen und audiovisuellen Wiedergabe, der elektronischen Erfassung sowie der Übersetzung, bleiben vorbehalten.

Erscheinungsdaten der Kolumnen

Amen – Nr. 1, Januar 2012, Marianne Vogel Kopp (MVK)

Babylon – Nr. 2, Februar 2012, Niklaus Peter (NP)

Christus – Nr. 3, März 2012, MVK

Dreieinigkei – Nr. 4, April 2012, MVK

Ebenbild – Nr. 5, Mai 2012, NP

Fromm – Nr. 6, Juni 2012, MVK

Gnade – Nr. 7, Juli 2012, NP

Halleluja – Nr. 9, September 2012, MVK

INRI – Nr. 10, Oktober 2012, NP

Jenseits – Nr. 11, November 2012, MVK

Ketzer – Nr. 12, Dezember 2012, NP

Lamm Gottes – Nr. 1, Januar 2013, MVK

Märtyrer – Nr. 2, Februar 2013, MVK

Nächstenliebe – Nr. 3, März 2013, NP

Opfer – Nr. 4, April 2013, NP

Paradies – Nr. 5, Mai 2013, MVK

Qumran – Nr. 6, Juni 2013, MVK

Rechtfertigung – Nr. 7, Juli 2013, NP

Sakrament – Nr. 8, August 2013, MVK

Testament – Nr. 9, September 2013, NP

Urchristentum – Nr. 10, Oktober 2013, MVK

Vergebung – Nr. 11, November 2013, NP

Wiedergeburt – Nr. 12, Dezember 2013, MVK

Xmas – Nr. 1, Januar 2014, NP

Yoga – Nr. 2, Februar 2014, MVK

Zion – Nr. 3, März 2014, MVK

Inhalt

Geleitwort von Manfred Papst

A wie Amen	N wie Nächstenliebe
B wie Babylon	O wie Opfer
C wie Christus	P wie Paradies
D wie Dreieinigkeit	Q wie Qumran
E wie Ebenbild	R wie Rechtfertigung
F wie Fromm	S wie Sakrament
G wie Gnade	T wie Testament
H wie Halleluja	U wie Urchristentum
I wie INRI	V wie Vergebung
J wie Jenseits	W wie Wiedergeburt
K wie Ketzer	X wie Xmas
L wie Lamm Gottes	Y wie Yoga
M wie Märtyrer	Z wie Zion

Geleitwort

von Manfred Papst

Ein so schmales wie gehaltvolles Buch liegt vor uns: Marianne Vogel Kopp und Niklaus Peter haben es unternommen, in 26 konzisen Betrachtungen ein «ABC des Glaubens» zusammenzustellen. Sie erläutern in ihm christliche Schlüsselbegriffe von «Amen» bis «Zion». Klar, verständlich, ohne akademischen Faltenwurf, aber doch mit theologischem Tiefgang. Es gelingt ihnen, zentrale Elemente der biblischen Lehre zu einem nützlichen und sogar vergnüglichen Vademecum zu vereinen.

Wir lernen, das nur scheinbar floskelhafte «Amen» als Losung für eine gottergebene, erwartungsvolle Lebenshaltung zu begreifen. Uns geht auf, dass Babylon nicht nur ein Hort des Bösen war und dass ohne Diaspora eine Ausbreitung der christlichen Lehre nicht möglich gewesen wäre. Wir begreifen die zweitausendjährige Geschichte des Christentums als

die einer unentwegten Neuauslegung unseres Glaubens. Das Bild des Baums mit Wurzeln, Stamm und Zweigen bringt uns die schwierige Vorstellung der Dreieinigkeit näher. Mit Kurt Marti können wir sie sogar als «lustvoll waltende Freiheit» erfahren.

Im Konzept der Ebenbildlichkeit Gottes entdecken wir unsere Menschenwürde und die Verpflichtung zur Nächstenliebe. Frömmigkeit wird uns zu einem Ziel, das von der Biederkeit so weit entfernt ist wie von der Besserwisseri. Gnade lernen wir als überraschende Gottesbegegnung zu begreifen, als Ausdruck von Anmut und Wohlwollen jenseits aller hierarchischen Konzepte. Und wir erkennen uns als Wesen, die daraufhin geschaffen sind, von und zu Gott zu reden. Obwohl wir nur wenig wissen, dürfen wir auf vieles hoffen. Willfährig und brav sein müssen wir dabei nicht: Als Gottsucher dürfen, ja sollen

wir uns widerborstig, aufmüpfig, nonkonformistisch verhalten, solange wir danach trachten, Gott zu lieben – und unseren nächsten wie uns selbst.

Das ist oft leichter gesagt als getan. Gerade deshalb bleibt es unsere höchste Aufgabe. Mit ihr haben wir mehr als genug zu tun. Gleichwohl richtet sich unser Sinn nicht nur auf ein gerechtes Leben in der Welt, sondern auch auf das Jenseitige. Wir können es uns nicht vorstellen. Begriffe wie jene des Unendlichen und Absoluten stehen für Dimensionen, die unser Denkvermögen übersteigen. Doch im Bild des Paradieses, des Gottesgartens, so erfahren wir unter dem Buchstaben P, findet unsere Sehnsucht doch zum sinnigen Bild. Als Christen wissen wir, dass wir allein durch unseren Glauben gerechtfertigt sind. Unsere Taten und unsere Verdienste vermögen nichts. Recht zu tun und liebevoll, achtsam, scho-

nungsvoll miteinander umzugehen: Das können wir anstreben. Gott wird uns zeit unseres Lebens ein Geheimnis bleiben. Doch wir sind im Glauben, in der Hoffnung, auch in der Angst und Sorge nicht allein. Durch den alten wie den neuen Bund sind wir in eine Gemeinschaft eingebunden, die uns trägt.

Wir stehen alle im Schuldzusammenhang des Lebens. Aber wir können um Vergebung bitten, wie wir in diesen Reflexionen erfahren, und wir können vergeben. Ungeschehen machen können wir nichts. Aber wir können erkennen und anerkennen, was wir an Unrecht getan und erlitten haben, und wir können mit unseren Nächsten übereinkommen, dass das inskünftig nicht mehr zwischen uns stehen soll. Das gibt uns Festigkeit in einer Welt, in der der Geist weht, wo er will, und in der wir alles wie durch einen Spiegel sehen. Glaube, Liebe, Hoffnung verweisen

uns auf eine Eigentlichkeit und Wahrhaftigkeit, die wir als Sterbliche nur erahnen können.

Auf diese und viele andere Gedankenwege bringen uns Marianne Vogel Kopp und Niklaus Peter in ihren kleinen, tiefsinnigen Beiträgen. Daniel Lienhard hat sie mit originellen, überraschenden Bild-Inszenierungen versehen, welche den Text bald illustrieren, bald auch konterkarieren. Mögen die Gedanken und Bilder viele Leser durch ihren Alltag begleiten, ihnen Zutrauen geben und sie zu einer höheren Heiterkeit führen!

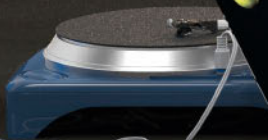
A wie Amen

Ebenso sicher wie das Amen in der Kirche ist auch dasjenige in der Synagoge und in der Moschee. Da enden die Gebete mit der kleinen, ursprünglich hebräischen Zustimmung: Amen – so ist es! Diese kollektive Einwilligung, leise oder laut mitgesprochen, gehört zum Ritual. Bei religiösen Glaubenssätzen anderer Couleur murmeln nicht alle ein absegnendes Ja und Amen mit. Gerade die reformierte Tradition hält das Mit- und Selber-Denken hoch und verzichtet auf einen Katalog, der keine Widerrede duldet. Wer innerlich beteiligt einer Rede oder einem Gebet mit Amen beipflichtet, lässt es nicht dabei bewenden. Denn Beten heisst nicht, Gott mit Ansprüchen zu bedrängen, er solle nun endlich die Welt retten. Vielmehr lässt man sich mit dem Amen auf Gott ein, der «alles in allem» ist. Amen, so geschehe es – aber auch an, durch und mit einem selbst.

Überraschend steht im letzten Buch der Bibel, der Offenbarung: «Dies sagt der Amen» (3, 14). Jesus wird dort als das personifizierte Amen aufgefasst. Er wird zum göttlichen So-sei-es, zur konkreten Bestätigung seiner Liebe. Der Mann aus Nazareth hat dieses Amen verkörpert, indem er in Übereinstimmung mit seinem göttlichen Ursprung zu leben versuchte. Er kann uns Nachgeborene anregen, das Amen als Lebenshaltung zu entdecken: Statt abweisend gehen wir erwartungsvoll in den Tag. Den Argwohn tauschen wir bewusst gegen Freundlichkeit aus. Wir verneinen unser Leben nicht, sondern bejahen es grundsätzlich. Denn es ist, was es ist, samt seinem Schwere und Schönen. Hier kann ein mutiges Ja und Amen für einmal klug sein – und versöhnlich. **mvk**



אָמֵן AMEN آمین آمین AMEN 阿門 AMEN 阿門



B wie Babylon

Was kommt einem in den Sinn, wenn man den Städtenamen «Babylon» hört? Vermutlich nicht viel Positives. Denn entweder denkt man an das «babylonische Sprachengewirr», an jene Konfusion also, die nach dem Bericht von 1.Mose 11 ausbrach, als man einen in den Himmel reichenden Prime Tower bauen wollte und darüber in Streit geriet. Oder vielleicht an das «babylonische Exil», an die Verschleppung vieler Menschen aus Jerusalem nach der Eroberung durch Nebukadnezar im Jahr 598 v. Chr.? Und wer apokalyptisch gestimmt ist, dem mag die «Hure Babylon» aus der Offenbarung einfallen – ein Codewort für Rom und dessen unzimperliche Herrschaft. In allen drei Beispielen steht «Babylon» für ungute Erfahrungen mit der Macht. Und tatsächlich waren die diesbezüglichen Erfahrungen der Israeliten und Juden, später auch der frühen Christen meist schmerzliche.

Aber Babylon war – wie später Rom – auch das Zentrum einer blühenden Kultur, eine Metropole mit vielen guten Menschen. Als Jeremia seinen «an den Wassern zu Babel» sitzenden und weinenden Landsleuten schrieb, da sagte er ihnen: «Suchet der Stadt Bestes!» Seid pragmatisch, sinnt nicht auf Rache, baut Neues auf. Denkt an die Zukunft und auch an die anderen! Und als 539 v. Chr. das Exil vorüber war, gingen nicht alle Juden zurück nach Jerusalem, viele blieben in Babel. Daraus wurde ein erster Kern der jüdischen Diaspora, die den Monotheismus in die ganze antike Welt hinaustrug. Ohne Diaspora wäre die Ausbreitung des Christentums nicht möglich gewesen. Vorsicht also mit Schwarz-Weiss-Denken: Babylon war nicht nur ein Hort des Bösen. np



SUCHE DER STADT BESTES